

Eine Beziehungsgeschichte in Sternen

*** Begei**STERN** ***

"Weißt du wieviel Sternlein stehen, an dem blauen Himmelszelt.....

Gott, der Herr, hat sie gezählet, daß ihm auch nicht eines fehlet,

kennt auch dich und hat dich lieb"

Ein wunderschönes Bild, ein Angebot, sich vertrauensvoll in Gottes Hand zu geben. Und da Gott ja der Hausherr der Kirche ist, wird man auch hier behütet und geschätzt. So meine Vorstellung als Kind. Um der Aufmerksamkeit des lieben Gottes würdig zu sein nahm ich mir vor, richtig fromm zu werden. Jeden Sonntag ging ich in den Kindergottesdienst, auch wenn es mir manchmal schwerfiel. Um fromm zu sein mußte ich auch brav sein, was mir öfter nicht gelang. Als eine Art Ausgleich fastete ich vor dem Gottesdienst und kam mir ein bißchen wie eine Märtyrerin vor.

*** Mu**STERN** ***

Mit dem Älterwerden erfuhr ich dann etwas über das Verhalten der Kirche im Nationalsozialismus. Je genauer ich hinschaute, umso mehr dunkle Flecken entdeckte ich. Die brutale Gewalt bei der "Bekehrung von Heiden", die Ausgrenzung von Frauen, das alles war für mich unakzeptabel. Auch die zu der Zeit beinah feindliche Haltung zwischen Protestanten und Katholiken war für mich weder nachvollziehbar noch in Ordnung.

Als dann eines Sonntags der Pastor salbungsvoll von der Kanzel verkündete: "dankt Gott, daß ihr keine Katholiken seid" stellte ich meine Kirchenbesuche ein.

*** Verklei**STERN** ***

Mein Mann war Katholik, ich der Form nach evangelisch-protestantisch. Seinen Eltern war es wichtig, daß wir kirchlich-katholisch heirateten. Da es für mich und meine Eltern unwichtig war erfüllten wir ihnen den Wunsch gerne. Vor der Trauung mußten wir zum "Eheunterricht". Ich war schwanger mit einem Riesenballonbauch. Wir saßen auf zwei Holzstühlen einem jungen, fortschrittlichen Jesuitenpater gegenüber, der es wirklich gut mit uns meinte. Er informierte uns über unterschiedliche Erregungskurven beim "Geschlechtsakt" und ermahnte uns, auf den jeweils anderen Rücksicht zu nehmen. Auch die ehelichen Pflichten wurden ausführlich behandelt. Von Liebe keine Spur.

Mein Kind drückte von innen gegen Magen und Lunge, der Holzstuhl von außen. Obwohl ich mir Mühe gab, den guten Willen anzuerkennen, konnte ich mich nicht aus der Absurdität der Situation lösen: dieser Mann im schwarzen Habit, der wahrscheinlich nie in irgendeiner Form erleben würde, worüber er zwei

Menschen belehrte, die sichtbar eine gewisse Praxis hatten.

Als dann zum guten Schluß von mir verlangt wurde, meine Kinder katholisch zu erziehen und mein Mann beauftragt wurde, das zu überprüfen, sagte ich protestlos ja. Meinen Ärger überdeckte ich mit dem Gedanken: wenn die meinen, ich würde das machen, haben sie das Problem. Meine Kinder wurden weder katholisch noch evangelisch erzogen.

GeSTERN

Ich war so weit, wollte keine faulen Kompromisse mehr, keine Unverträglichkeiten mehr übertünchen - ich trat aus der Kirche aus. Kirche war Vergangenheit. Der Akt des Austritts im Amtsgericht war undramatisch und technisch. Zu meinem Erstaunen hatte ich danach eine Zeitlang ein merkwürdiges Gefühl, aber weder Lust noch Interesse, es genauer zu ergründen.

*** MeiSTERN ***

Sehr viel später: ich hatte viele Jahre gut ohne Kirche gelebt, aber deren Entwicklung verfolgt. Vieles fand ich nach wie vor unakzeptabel, so die Rolle der Frauen, das Gebaren der Kirche als Arbeitgeber, die Pädagogik in vielen Heimen. Aber ich konnte auch positive Veränderungen feststellen: so z.B. der Fortschritt in der Ökumene, eine moderne Jugendarbeit, die Taizé`bewegung. Meine Ablehnung machte einer differenzierteren Betrachtungsweise Platz.

Dann lernte ich die Kirche als Arbeitgeberin kennen. Nach einer Zeit der Arbeitslosigkeit wurde mir vom Arbeitsamt eine Stelle in einem Quartier für Obdachlose und Geflüchtete in einem Kirchenkreis angeboten. Die Arbeit entsprach genau meiner Qualifikation, ich wollte sie sehr gerne übernehmen.

Bedingung: ich müßte wieder in die Kirche eintreten. Die Pastoren, die für meine Einstellung zuständig waren wollten mich gerne nehmen. Ich sprach mit ihnen darüber, daß ich in meiner inneren Auseinandersetzung noch nicht für einen Wiedereintritt bereit sei. Sie hatten dafür volles Verständnis, bedankten sich für meine Offenheit und empfahlen dem Landeskirchenamt, mich trotzdem einzustellen. Ohne Begründung abgelehnt. Kein Kircheneintritt, keine Stelle.

Ich wollte und brauchte die Arbeit; auch hatte ich bei Ablehnung Sanktionen vom Arbeitsamt zu befürchten. Es ging mir richtig schlecht, nicht nur im Kopf, auch im Bauch: er schmerzte und mir war übel. Es hatte sich für mich einmal mehr bestätigt: anders als ständig behauptet, scheint es um reine Mitgliedszahlen zu gehen und nicht um den Seelenfrieden. Später habe ich erlebt, daß Kolleginnen, die aus der ehemaligen DDR kamen, in die Kirche eintreten mußten, um ihre Stellen im Behindertenbereich zu behalten.

Scheinheilig, wie auch bei meiner Trauung.

Dennoch habe ich mich für den Wiedereintritt entschieden. Der Pastor, der mit mir das Eintrittsgespräch führte und dem ich von meiner Not und meiner Wut erzählte, verstand sie sehr gut, ja teilte sie sogar

teilweise. Er baute mir, über die diakonische Arbeit, eine für mich gangbare Brücke.

Ich wurde keine brave "Dienerin" (statt Arbeitsverträgen hat man Dienstverträge) der Kirche sondern versuchte als Gewerkschafterin die Arbeitsbedingungen zu verbessern.

Meine Beziehung zur Kirche ist nachhaltig gestört. Mit einer menschenverachtenden Institution, die machtbesessene Männer fördert und schützt und zuläßt, daß Kinderglaube mißbraucht wird, will ich nichts zu tun haben.

Nanni

OSTERN